

Rock

Rolling Stones geben Konzert in Havanna

Die Rolling Stones geben Ende März ein kostenloses Konzert auf Kuba. Die legendäre Band um den Frontmann Mick Jagger wird am 25. März in einem Sportstadion in der Hauptstadt Havanna auftreten, wie die Gruppe am Dienstag ankündigte. Das sozialistische Kuba öffnet sich damit für westliche Musiker. Es sei das erste Open-Air-Konzert einer britischen Band in Kuba, hieß es in der Mitteilung: „Während unserer langen Karriere haben wir an vielen speziellen Orten gespielt, aber das Konzert in Havanna wird ein ganz besonderes Ereignis für uns und hoffentlich für alle unsere Freunde in Kuba sein.“

Das Konzert wird nur drei Tage nach dem Besuch von US-Präsident Barack Obama in Kuba stattfinden. Obama reist am 21. und 22. März als erster amtierender US-Präsident seit fast neunzig Jahren in den Karibikstaat. Kuba und die USA hatten Ende 2014 eine historische Wende in ihren seit Jahrzehnten belasteten Beziehungen eingeleitet. Die Rolling Stones reisen mit ihrer „Ole“-Tour derzeit durch Lateinamerika. Nach Stopps in Santiago de Chile, Buenos Aires, Montevideo und Rio de Janeiro geht es noch nach Lima, Bogotá und Mexiko-Stadt. *dpa*

Komponist

Andersen-Preis für Lachenmann

Der deutsche Komponist Helmut Lachenmann wird für seine musikalische Komposition des Märchens „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ mit dem dänischen Hans Christian Andersen-Preis ausgezeichnet. Lachenmanns Werk sei eine der aufschlussreichsten Interpretationen von Andersens Werk, begründete das Preiskomitee seine Wahl am Dienstag. Neben Lachenmann werden zwei weitere Preisträger ausgezeichnet: die Dänin Ingrid Kristensen für die Umsetzung der Märchen in Tanzstücke und der Franzose Michel Forget für die Übersetzung von Andersens Reiseerzählungen und Forschungsartikeln. Der undotierte Preis wird am 2. April in der Geburtsstadt des Dichters, Odense, vergeben. *dpa*

Theater

Jens-Daniel Herzog geht nach Nürnberg

Der bisherige Dortmunder Opernintendant Jens-Daniel Herzog wird neuer Chef des Staatstheaters Nürnberg. Der 52-Jährige übernimmt den Posten des Staatsintendanten zur Spielzeit 2018/19, wie die Stadt Nürnberg am Dienstag mitteilte. Herzogs Vorgänger Peter Theiler wechselt zeitgleich an die Semperoper in Dresden. Mit seinem Konzept der „Oper für alle“ sei es Herzog in Dortmund gelungen, das Musiktheater allen Bevölkerungsgruppen nahezubringen, sagte Nürnbergs Kulturreferentin, Julia Lehner. *dpa*



Popkolumne

Schade, wenn ein Club schließt

Am Samstag feiert die Scobar (kurz für Special Concert Bar) im Esslinger Dick Areal zehnjähriges Bestehen und Abschied zugleich. Als Grund geben die Betreiber Malte Kirchner und Christoph Bubeck das „zuletzt leider recht überschaubare Esslinger Publikum“ an. Damit schließt ein Club, der sich über viele Jahre engagiert um die regionale Musikszene gekümmert hat. In der ehemaligen Gießerei traten Bands aus verschiedenen Stilrichtungen auf, meist bevor sie einem breiteren Publikum bekannt wurden – neben vielen anderen Tune Circus, Jazzeel, Marcel Engler, Marie Louise, Heisskalt oder The Nite Steadies. Zum Abschied spielen Kids of Adelaide. Das Duo hat den Durchbruch geschafft und begeistert deutschlandweit mit seinem folkigen Pop.

Nicht nur in der Scobar, auch auf anderen Bühnen schwelgt man in Erinnerungen. Scooter luden jüngst in der Schleyerhalle zum Bombast-Familienfest, Sum41 kraxten im LKA die Neunzigerjahre-Punkhymnen raus. Und am 14. März kommen die Scorpions in die Schleyerhalle. Wem mehr nach Stuttgarter Musikern ist, der sollte am 19. März ins Wisemann gehen: dort beschließt Tiemo Hauer die Tour zum neuen Album „Vernunft, Vernunft“, das weniger Schmachfetzen und mehr kühle Elektronik bereithält als der Vorgänger. *jpp*

➔ Mehr zum Pop in der Region Stuttgart unter www.stuttgarter-zeitung.de/kopfoerferm

Dada, Dodo, Kaaba und die Hopi-Indianer

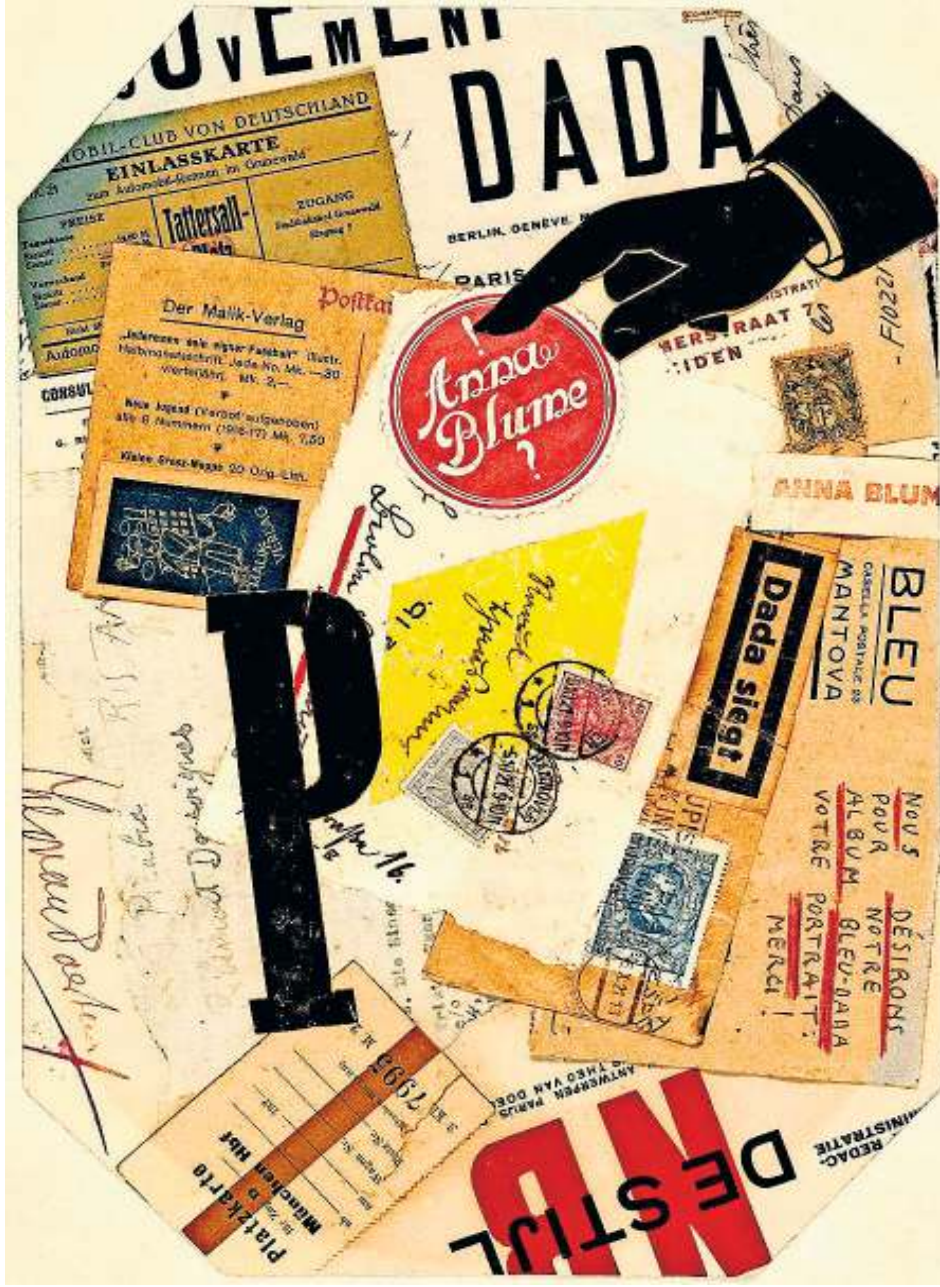
Kunst Zurück zu den Wurzeln: vor einhundert Jahren ist in Zürich die Dada-Bewegung gegründet worden. Die Stadt feiert mit mehreren Ausstellungen das epochale Ereignis. Daran beteiligt ist auch der Ort, an dem alles anfang: das Cabaret Voltaire. *Von Hans-Dieter Fronz*

Das Jahr 2016 ist Dada-Jahr und die Hauptstadt der Feierlichkeiten aus guten Gründen Zürich. Von dort hat die Kunstströmung ihren Siegeszug in andere europäische Städte wie Köln, Berlin und Paris angetreten. Selbst New York hatte, getragen von Marcel Duchamp, Francis Picabia und Man Ray, eine Art Niederlassung. Ganz zu Beginn waren in dem im Februar 1916 gegründeten Cabaret Voltaire in Zürich Künstler und Schriftsteller wie Hugo Ball, Hans Arp, Tristan Tzara und Richard Huelsenbeck zusammengelassen. In Soireen wurden Musik- und Tanzdarbietungen veranstaltet, Simultangedichte rezitiert, Manifeste verlesen, literarische und künstlerische Projekte ausgeheckt. Hugo Ball trug, inspiriert von einer mittelalterlichen mystischen Handschrift, im kubistischen Priesterkostüm das erste Lautgedicht der Literaturgeschichte vor.

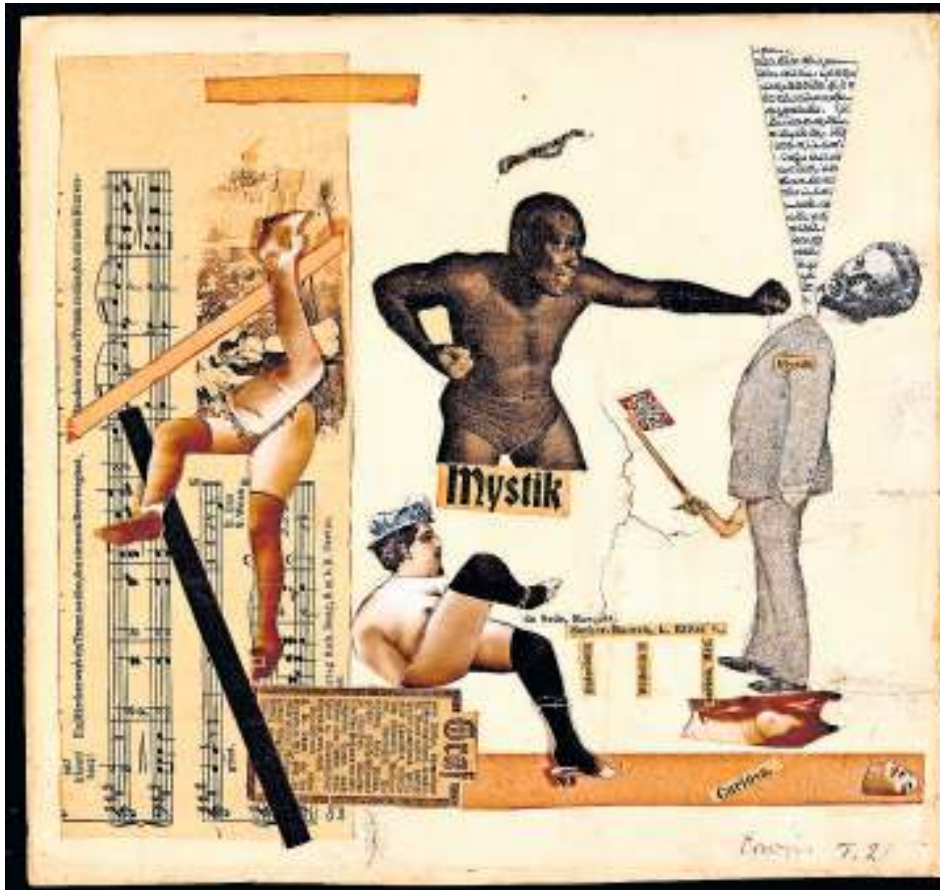
Dass aber das Herz der künstlerischen Antikunstbewegung in einer Bankenstadt der biedereren Schweiz schlug, könnte rückblickend selbst ein wenig Dada oder gaga anmuten, hatte jedoch ganz handfeste Ursachen. Gegründet wurde das Cabaret Voltaire von Emigranten, die in Zürich Zuflucht gefunden hatten (wie auch Lenin, der in Zürich im Asyl lebte und angeblich regelmäßig Gast im Cabaret Voltaire war). Geflohen waren sie vor dem Ersten Weltkrieg, der somit selbst, wenn man so will, das Streichholz an die Lunte hielt. „Dada war eine Bombe, die 1916 im Cabaret Voltaire hochging. Die Detonation der weltumspannenden Bewegung ist bis heute zu spüren“, formuliert mit Sinn für starke Metaphern das Landesmuseum Zürich, das eine sehenswerte Schau zum Jubiläum bietet.

Als Kind des Kriegs führte Dada selbst Krieg. Gegen den Zivilisationsbruch des Ersten Weltkriegs rebellierte Dada, indem es dem Wahnsinn mit Unsinn oder Nonsens den Spiegel vorhielt. Denn die Dadaisten sagten Nein nicht bloß zum Krieg, sondern zur abendländischen Kultur insgesamt, die auf ihn hingeführt hatte; mehr noch: zur abendländischen Vernunft und ihrer rationalen Sprache. Dada – schon die Losung, die sich die Antikunst-Künstler auf die Fahnen schrieben, ist als kleinkindliches Lallen Verweigerung vernünftiger Rede: Regression auf den bloßen Laut, auf die vorsprachliche Geste im Verweis aufs unmittelbare Hier und Jetzt.

Der Krieg wieder einmal als Vater aller Dinge: „Während in der Ferne die Donner der Geschütze grollten, sangen, malten, klebten, dichteten wir aus Leibeskräften“, schrieb Hans Arp im Rückblick. Entsprechend empfängt den Besucher im Landesmuseum Zürich beim Eintritt in die nur schummrig beleuchtete Ausstellungshalle Donnerrollen. Die schwarzen Wände, bedeckt mit graffitiartigen Zeichnungen, dienen zugleich als Projektionsfläche für frühe Filme. In hohen Vitrinen werden Kunstwerke und Objekte präsentiert zu Themen wie Krieg und Tanz, Maske oder Sexualität. Aragons lakonisch formulierter Tod der Literatur als Folge des Kriegs – die Buchstaben des Alphabets, aneinander gereiht zum Bild zersplitterten Sinn – wird neben den Splittern einer Bombe präsentiert. In anderen Vitrinen sind eine Tarnpellerine und ein angeschmolzenes Frontgewehr zu sehen. Geboten werden darüber hinaus Ikonen des Dadaismus wie Hanna Höchs an



Raoul Hausmann: „P“, um 1920-1921, Collage mit bedrucktem Papier und Tinte – zu sehen bei „Dadaglobe Reconstructed“ im Kunsthaus Zürich *Foto: VG Bild-Kunst*



Erwin Blumenfeld: „Marquis de Sade, 1921“, Collage auf Papier – zu sehen in der Ausstellung „Dada Universal“ im Landesmuseum Zürich *Foto: Photo © The Israel Museum, Jerusalem*

einen Sprengkörper gemahnende Dada-Mühle oder Sophie Taeuber-Arps Kostüm „Hopi-Indianer“. Am Beginn des Parcours freilich figuriert neben einer organoiden Arp-Skulptur das Skelett eines Dodo, jenes grotesk gestalteten und ausgestorbenen flugunfähigen Vogels, der in Gedichten der Dadaisten zum Leben erwachte. In einer Kaaba in der Raummitte aber sind eine Reihe von Inkunabeln des Dadaismus zu begutachten, darunter ein Zettel mit allen Namen der Dadaisten, der auch Schriftsteller eingemeindet, die man nicht unbedingt damit in Verbindung gebracht hätte: Swift und de Sade, Hegel, Victor Hugo oder Baudelaire.

Noch weitere Museen der Stadt erinnern an Dada, das Museum für Gestaltung etwa mit einer Mario-nette zu Sophie Taeuber-Arps Spiel „König Hirsch“. Und auch das Cabaret Voltaire selbst hat ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. In der Krypta des Hauses in der Spiegelgasse 1, dem einstigen Versammlungsort der Dadaisten, ist die Ausstellung „Obsession Dada“ mit Dokumenten aus Harald Szeemanns „Museum der Obsessionen“ zu sehen. Und dort bespielen zeitgenössische Künstler wie Thomas Hirschhorn oder Gianni Motti den Raum mit Performances oder Lesungen. Bis zum 18. Juli finden darüber hinaus für jeden einzelnen der 165 rechtmäßigen Künstler des Dadaismus frühmorgens um 6:30 Uhr Offizien statt. Ziel ist es, das Cabaret Voltaire wieder zu dem zu machen, was es vor hundert Jahren war: eine Künstlerkneipe und ein Ort zeitgenössischer Kunst.

Ausschließlich dokumentarisch ausgerichtet ist die Ausstellung „Dadaglobe Reconstructed“ im Kunsthaus Zürich. Geboten werden 160 künstlerische und poetische Werke neben zahlreichen Dokumenten wie Briefen und Fotografien. Sie gehören in den Kontext des von Tristan Tzara 1921 geplanten Buchprojekts „Dadaglobe“, für das ihm vierzig Künstler Beiträge zuschickten: Zeichnungen, Collagen, Fotografien und Fotomontagen, Gedichte und Prosawerke neben historisch relevanten Dokumenten. Erstmals sind hier alle Einsendungen vereint: von Max Ernsts Fotocollage „Die chinesische Nachtigall“ über Picabias Schüttzeichnung „La Sainte Vierge“ bis zu Gedichten von Aragon und Arp.

Tzara wollte mit der Anthologie der Dada-Bewegung ein Denkmal setzen. Infolge finanzieller und organisatorischer Probleme wurde das Projekt nie realisiert. Dafür hat das Kunsthaus auf der Grundlage seiner Anweisungen eine Rekonstruktion versucht – ein Meilenstein der Dada-Forschung. Im Anschluss wandert die Schau zum Museum of Modern Art in New York.

DIE AUSSTELLUNGEN

Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2. Bis 28. März, Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr, Donnerstag bis 19 Uhr.

Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1. Bis 15. Mai, Dienstag bis Sonntag 12.30-18.30 Uhr.

Kunsthaus Zürich, Heimplatz 1. Bis 1. Mai. Dienstag bis Sonntag 10-18 Uhr, Mittwoch, Donnerstag bis 20 Uhr. StZ

➔ Weitere Informationen unter www.dada100zuerich2016.ch

Aufhören, wenn's am schönsten ist

Konzert Auf Abschiedstournee: das famose Liedermacherduo Schmidbauer & Kälberer hat im Theaterhaus gastiert. *Von Ulrich Bauer*

Das Aufhören eine Kunst sei, lässt das Duo Schmidbauer & Kälberer zu seiner Tournee verbreiten. Ist das nur der im Showgeschäft übliche Trick? Im Fall von Werner Schmidbauer und Martin Kälberer könnte die Nachricht vom Aufhören aber zutreffen. An einem Sommerwochenende in Rosenheim soll tatsächlich mit zwei Konzerten das „Finale daheim“ über die Bühne gehen.

Wer am Montag ihr vom Stuttgarter Renitenztheater im Theaterhaus veranstaltetes Konzert erlebt hat, wird einen Schlussstrich für möglich halten. Denn es war ein emotionales und direktes Erlebnis – die beiden Charaktere scheinen sich, manchmal zusammen- und ineinander fließend, gegenseitig zu verstärken. Dabei scheint es, oberflächlich gehört, gar nichts musikalisch Ausgefallenes oder Besonderes zu sein, was die beiden da zusammen auf die Bühne bringen. Ein bisschen Liedermacherei, Folk und so etwas wie Esoterikjazz, das tut's. Aus

den Zwischenansagen wird deutlich, dass sich der Gitarrist und Sänger Werner Schmidbauer von seinen Anfängen her als eine Art Liedermacher begreift.

Anfänge? Die dürften in den frühen neunziger Jahren liegen, als das Duo mit ersten Veröffentlichungen überraschte. Mit dem italienischen Liedermacher Pippo Pollina waren sie unterwegs. Mit dem bayerischen Liedpoeten Handling und dem österreichischen Hans-Dampf-in-vielen-Gassen Rainhard Fendrich arbeiteten sie zusammen und mit so manch anderer Berühmtheit auch. „Glück g'hobt“ heißt denn auch ein Song, den sie an diesem Abend zusammen spielen. Denn jetzt, nahezu am Höhepunkt ihrer Karriere, wollen sie aufhören. Schmidbauer wohnt in Bad Aibling und sein Partner eine halbe Autostunde davon entfernt. Sie haben sich zu etwas Persönlichem getroffen, der Multiinstrumentalist Martin Kälberer und der in den Fünfzigern ergraute Liedpoet Schmidbauer.



Bald haben sie wieder Zeit zum Reisen: Schmidbauer (links) und Kälberer *Foto: Theaterhaus*

Jetzt wollen sie für ihr Publikum noch einmal Aktuelles mit Vergangemem mischen und es hineinziehen in ihr Duo-Konzert. Das bayerische Idiom, ihre dialektgeprägten Texte, mögen für manche Besucher ein sprachliches Hindernis sein. Doch mit Mitklatschversen wie „Momentesammler“ kriegen sie ihre Zuhörer schnell, um sie dann mit musikalischen Spezialitäten wie „Südhang“, das mit einem schweizerischen Instrument zwischen Melodie, Harmonie und Percussion operiert, in ungewöhnliche Klanglandschaften zu entführen.

Das Instrument „Hang“ bedient Martin Kälberer, der an diesem Abend im Theaterhaus ohnehin allerlei Percussionsinstrumente abklappert und sich darüber hinaus meist an den Keyboards zu schaffen macht. Fernweh und Sehnsucht nach Heimat, gebremste Gipfelstürmerei und Einverständnis mit den Dingen, Flüchtlingschicksal und Liebeslust – all diese Themen haben sie textlich aufbereitet. Das Besondere aber an ihnen ist ihr blindes Verständnis untereinander und ihr intuitives Musizieren. Es wird uns wohl fehlen.